

# VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

## Wie ist doch die Zeitung so interessant.

Man braucht nur einen Blick in die Spalten der Tageszeitungen zu werfen, um zu bemerken, daß trotz der sogenannten Sanktionszeit viel Interessantes passiert. Ein denkender Zeitungsleser, der gewohnt ist, sich seine Gedanken über das Gelesene zu machen, kommt bei seiner Lectüre immer noch auf die Kosten. Wir wollen uns heute einmal das Vergnügen machen, ein paar Zeitungsstellen herauszugreifen und mit einigen Worten verziert unseren Kollegen vorzuführen.

Da ist zunächst der Prozeß gegen den frommen Schwindler Ter Linden in Duisburg. Ter Linden war ein Fabrikdirektor, der sich „durch Fleiß und Sparsamkeit“ vom einfachen Schlossergesellen zum reichen Fabrikanten „emporgearbeitet“ hatte. Er war natürlich ein großer Sozialistenfeind und galt in seinen Kreisen allgemein als ein Beweis dafür, daß es ein Arbeiter auch heute noch zu etwas bringen kann, wenn er fleißig und pariam ist. Besonders aber war er ein frommer, gottesfürchtiger Katholik und Zentrumsmann, der mit seiner Frau allsonntäglich, das Gebetbuch unter dem Arm, zur Kirche pilgerte und sein Gesicht in ehrwürdige Falten legte. Die Geistlichen wiesen mit Stolz auf den Mann hin, der noch Christentum im Leibe hatte und eifrig dafür eintrat, daß dem Volke die Religion erhalten bleibe. Oberhalb seines Schreibpultes stand der künzliche Wahlspruch zu lesen: „Ehrlich im Handel, christlich im Wandel!“ Plötzlich klappte das Ter Lindensche Unternehmen im Juli 1901 zusammen und es stellte sich heraus, daß Ter Linden seine Bücher und Bilanzen gefälscht, massenhaft falsche Aktien hergestellt und dadurch seine Gläubiger um viele Millionen Mark geschädigt hatte. Das ganze Unternehmen des frommen Christen beruhte auf dreifacher Fälschung und plumpem Schwindel.

Wir wollen nun nicht behaupten, daß die frommen Leute größere Schwindler sind als andere, wir wollen aber darauf hinweisen, daß es noch heute sehr zahlreich wirkt, wenn man sich in den Mantel eines frommen Menschen hüllt. Die Religion dient als Deckmantel für alle möglichen Schandlichkeiten und Schwindeleien. Wenn die Serben ihr Herrscherpaar hinterlistig worden und einen neuen König herbeiholen, so ist letzterer „König von Gottes Gnaden“, und der serbische Oberpfaff, der den ermordeten König gekannt, konfirmiert und getraut hat, steht auf den neuen König, der „durch Gottes Fügung“ auf den Thron seiner Väter berufen worden sei, den Segen des Himmels herab. Dies ist gerade so widerlich, wie das Gebahren der sächsischen Antisemiten, die einen einzigen Wahlkreis gerettet haben und nun eine Dankagung veröffentlichen, worin es heißt: „Der Herr war unser Helfer im Wahlkampf, Gott war mit uns und unserer guten Sache!“ Man sollte diesen frommen Schwindlern eigentlich von Volkseigenen verbieten, den Namen des Herrgotts im Munde zu führen. Aber das ist nun einmal eine Tatsache, die hundertfach durch die Erfahrung bewiesen wird, daß die leichtgläubigen Menschen auf jeden Schwindel hereinfallen, wenn es die Mächer verstehen, sich einen frommen Anstrich zu geben. Dieser Anstrich ist es gerade, der einem modernen Menschen die Religion und was drum und dran hängt, so sehr verleidet.

Außer dem Ter Lindenprozeß finden augenblicklich noch zwei andere sensationelle Prozesse statt, und zwar gegen den Trebertrockner Schmidt in Kassel und die Direktoren der „Bommernbank“ in Berlin. In letzterem Prozesse sind ganz interessante Einzelheiten zur Sprache gekommen, die ein eigentümliches Licht auf die kapitalistische Presse werfen. Die Zeitungen berichten darüber folgendes: „Unter den geheimen Ausgaben der Bommernbank lautet u. a. eine auf 25 000 M., die der „Berliner Briefklub“ angeblich als Darlehen von dem Direktor Romeid bekommen hat. Angekl. Romeid bemerkt auf Befragen, daß es sich hier um Auslagen handle, die im Interesse der Immobilien-Verkehrsbank gemacht seien. Es seien von dem Charlottenburger Journalisten Gessen sehr scharfe Angriffe gegen die Immobilien-Verkehrsbank erhoben worden, und es konnte dieser nur sehr willkommen sein, als sich ihr die Gelegenheit bot, in dieser Weise mit den vornehmsten Vertretern der Presse eine gewisse Fühlung zu erhalten. Das Geld sollte aber kein Geschenk, sondern nur ein Darlehen sein, und er wisse nicht, ob es zurückgezahlt sei. Staatsanw. Beck: Dr. Ludw. Kulba, der Vorsitzende des Berliner Presseklubs, sei zu diesem Punkte als Zeuge geladen; er befinde sich aber nicht in Berlin. Es liege ein Schriftstück von ihm vor, in welchem er sich ausdrücklich entschieden dagegen verwahrt, daß mit der Ausgabe des Geldes solche Zwecke verfolgt werden sollten, wie sie Herr Romeid andeute. Hätte er auch nur ahnen können, daß ein solcher Hintergedanke obwaltete, so hätte er das Geld nimmermehr angenommen. (Ahnungsloser Engel du!) Angekl. Romeid: Daß ich den Herren gewissermaßen um ihrer schönen Augen willen 25 000 M. geben würde, hat Herr Dr. Kulba doch unmöglich an-

nehmen können. Wir haben das Geld im Interesse der Immobilien-Verkehrsbank gegeben, es muß ein Dank schreiben des Herrn Kulba bei den Akten sein — und nun kommt Dr. Kulba und spielt den Helebiaten. Dieser Landgerichtsrat Panich: Sie brauchen doch nicht erst Fühlung mit der Presse, denn diese hatten Sie doch schon durch die vertriebenen Tausendmarkscheine, die Sie nachweislich einzelnen Vertretern der Presse von Zeit zu Zeit ausliehen. So hat der Dr. Wittenberg (ist jetzt Chefredakteur der „Hamburger Worterballe“) beispielsweise 12 000 M. pro Jahr bezogen. — Der Angeklagte erklärt, daß diese Auswendungen für besondere Arbeiten gemacht worden seien, die die Bank von den betreffenden Herren nicht umsonst verlangen konnte. Es sei ihm nicht im Traume eingefallen, von irgend einem Herrn der Presse irgend eine Gefälligkeit zu erbitten, die dessen unparteiisches sachliches Urteil irgendwie beeinflussen konnte. (Wer's glaubt kriegt einen Laker!) Wir haben die Gelegenheit, dem Presseklub das Darlehen zur Errichtung seiner Klubräume zu gewähren, gern bereit, weil wir mit den Herren nicht bekannt waren und die Anbahnung einer persönlichen Bekanntschaft mit den Herren doch natürlich erwünscht sein mußte. Es hat in keiner Weise die Absicht vorgewaltet, auf die Presse irgend einen ungleichen Einfluß auszuüben. (Ma na, Du kleiner Schalter!) Staatsanwalt Beck: In dem bei Ihnen angeforderten Ausgabenbuch für geheime Ausgaben steht: 1000 M. an Redakteur S. (M. B. G.). Bitte zu erklären, was das ist? Angekl. Romeid: Eine Kunstlist über den Namen verweigere ich. Es handelt sich hier um Arbeiten, die der betreffende Herr gänzlich außerhalb seiner Berufstätigkeit für uns geleistet hat. Auf Antrag des Staatsanwalts werden die Kopien aus dem Buch für geheime Ausgaben vorgelesen. Darunter befinden sich wiederholt Posten wie: Quartalsumme für Dr. W. 3000 Mark, Dr. D. 3000 M., Dr. E. 2000 M., Schulz, W. 2000 M., Dr. Desterreich 4000 M. uhm. Angekl. Romeid: Es handelt sich bei dem Namen Desterreich um einen fingierten Namen und ebenso bei den gewählten Buchstaben. Ich lehne es unter allen Umständen ab, Auskunft über Leute zu geben, die nicht bestochen, sondern für Arbeiten, die sie für die Bank angefertigt, bezahlt sind, und sie hier bloßzustellen. Staatsanwalt Beck: Die Unterstellung, daß von den Herren etwas Unrechtes verlangt worden, liegt mir gänzlich fern. Wenn es sich um ordentliche Arbeiten handelt, kann der Angeklagte aber doch die Namen nennen. Angekl. Schulz: Ich lehne es ab.

Man weiß wirklich nicht, ob man sich mehr über die kindliche Naivität der Herren von der Presse wundern soll, die da gelaunt haben, die Bommernbank gäbe ein „Darlehen“ von 25 000 M. für nichts und wieder nichts oder über die Unverfrorenheit des Herrn Direktors, der dem Bericht weismachen will, die vertriebenen Tausendmarkscheine seien eine Bezahlung für geleistete Arbeit. Warum nennt er dann die Namen nicht und die Art der Arbeit? Warum sind diese Ausgaben als geheime gebucht? Eine Bezahlung für ehrliche Arbeit darf sich sehen lassen und gereicht keinem Menschen zur Unzucht. Die Tausendmarkscheine sind eben Trinkgelder für Klame und Schweigegelder für Vertuschung von Schwindeleien. Wohl die meisten Posten bezahlen direkt oder indirekt solche Gelder an die bürgerlichen Zeitungen und die größten Schwindelunternehmungen geben das meiste Geld für die Presse aus. Und dabei schilt diese selbe Presse über die Sozialdemokratie und bewirft die moderne Arbeiterbewegung fortwährend mit Schmutz. Die Helfershelfer der Millionenschwindler besitzen die Freiheit, ehrliche Arbeiter, die die Interessen ihrer Kollegen vertreten, zu beschuldigen, daß sie sich von Arbeitergewerkschaften nährten. Da ist es denn wirklich sehr gut, daß hin und wieder mal in den Pfuhl der Korruption hineingeleuchtet wird, in dem die kapitalistischen Pressesackden lustig herumplätschern. Da können die Vertreter der Arbeiterpresse ohne Selbstüberhebung sagen: „Wir Wilden sind doch bessere Menschen!“, denn noch in keinem einzigen Falle ist es vorgekommen, daß eine Arbeiterzeitung an einer derartigen Schmutzerei beteiligt gewesen ist.

Da wir gerade bei der kapitalistischen Presse sind, so wollen wir auch noch den „Verein deutscher Zeitungsverleger“ erwähnen, der in der vergangenen Woche in Hamburg seine Generalversammlung abhielt. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß der Verein im verfloffenen Vereinsjahre sich nicht nur erheblich vergrößert hat, sondern daß er auch im übrigen eine sehr erfolgreiche Tätigkeit entwickelte. Allgemein mit Genugtuung vernommen wurde namentlich die Tatsache, daß es den Bemühungen des „Vereins deutscher Zeitungsverleger“ und des „Deutschen Buchdruckervereins“ gelungen ist, den Boden zu gemeinsamer Arbeit zu finden. Ein ständiger Ausschuß ist gebildet, die beiden Vereinen gemeinsamen Aufgaben im Zeitungswesen, wie Verkehrsordnung für Inserate, Postverpackung, Geheimmittel- und Kurpfücher-Anzeigen, Papierzollfrage, Urheberrecht usw. der Lösung entgegenzuführen. Die Tagesordnung, die eine Reihe für das Zeitungswesen wichtiger und einschneidender Punkte, wie „Saule Annoncen-Expeditionen“, Penfionsversorgung der

Redakteure und anderer Zeitungsbeamten, Kinderarbeit im Zeitungswesen usw. enthielt, war sehr lebhaft verhandelt worden und führte vielfach zur Ausstellung entscheidender Beschlüsse. Der Vorstand besteht nach den heute vollzogenen Neuwahlen aus den Herren: Dr. Jaenecke („Sonnens. Courier“, Vorsitzender), R. Bachem („Mittl. Volksztg.“, stellvertretender Vorsitzender), Dr. Haber („Mittl. Volksztg.“, Schriftführer), A. Broedel („Mittl. Volksztg.“, Kassier), J. Tschner („Mittl. Volksztg.“, Kassier), Otto Stoy („Mittl. Volksztg.“, Kassier), Dr. Kattiel („Mittl. Volksztg.“, Kassier), Müller-Palm („Mittl. Volksztg.“, Kassier), Dr. Curti („Mittl. Volksztg.“, Kassier), E. Frowisch („Mittl. Volksztg.“, Kassier), E. Weyden („Mittl. Volksztg.“, Kassier).

Wie man sieht, sind die Zeitungen aller bürgerlichen Parteien vertreten, um sich durch gemeinsames Vorgehen wirtschaftliche Vorteile zu erringen. Liberale, ultramontane, konservative, freisinnige, parteilose Blätter, die sich sonst aufs Bitterste bekämpfen. Da zieht der neugeordnete Reichstagsabgeordnete Dr. Kädicke, ein wackerer Nationalliberaler und Kulturkämpfer mit Herrn Bachem aus Köln, dem frommen Zentrumsmann, an einem Strange. In den Spezialitäten des Herrn Dr. Kädicke gehören seine wütenden Angriffe auf die Katholiken und deren politische Vertretung, das Zentrum. Wiederholt betonte Herr Dr. Kädicke, daß es keinerlei Gemeinschaft zwischen Protestanten und Katholiken geben dürfe, denn der Katholizismus bedeute die Unkultur, die Verderbnis. Und nun ist Herr Dr. Kädicke vom Verein deutscher Zeitungsverleger zum Vorsitzenden gewählt worden, und neben ihm ist als sein Stellvertreter im Vorstand Herr Bachem, der schwarze Zentrumsmann von der katholischen „Mittl. Volksztg.“! Das gibt doch zu denken. Was ist es, was die Herren, die sich in ihren Zeitungen bekämpfen wie Wölfer, vereint und zusammenhält? Es ist das wirtschaftliche Interesse. Dieses steht ihnen höher als religiöse und politische Überzeugung. Mögen die katholischen Arbeiter des Herrn Bachem doch mal fragen, warum er keinen „Verein katholischer Zeitungsverleger“ gründet. Und mögen sie ihn ferner fragen, warum er trotz dem in seiner Zeitung christliche, katholische Arbeitervereine empfiehlt. Was einem Zeitungsverleger recht ist, das muß auch einem Arbeiter billig sein. Wann werden unsere christlich-katholischen Kollegen einmal lernen, daß sie von ihren Zeitungen an der Nase herumgeführt werden, und daß es in ihrem wirtschaftlichen Interesse liegt, sich ohne Rücksicht auf religiöse oder politische Unterschiede zu einer starken Organisation zu vereinigen? Und kommt ihnen wieder einmal ein Priester mit der Empfehlung konfessioneller Arbeitervereine, so mögen sie ihn hinweisen auf das kapitalistische Brüderpaar: Bachem, den frommen Zentrumskatholiken, und Dr. Kädicke, den Kulturkämpferlichen Katholikenfeind.

## Die Ernährung der Arbeiterbevölkerung.

In den Jahresberichten der Gewerbeinspektoren werden alljährlich vereinzelt Angaben über die jeweiligen Ernährungsverhältnisse der Arbeiter gemacht. Während der letzten Jahre wurde dabeifür wiederholt das Steigen der Warenpreise als ein Hindernis für eine bessere Ernährung bezeichnet. Immerhin gab man sich aber vielfach der Meinung hin, daß während der Jahre des Aufschwungs die Ernährung der Arbeiter sich im Durchschnitt gebessert hätte. Die fortlaufende Beobachtung in einzelnen Gegenden während der letzten 10 Jahre, sowie ein Vergleich mit dem Ausland lehrt aber, daß abgesehen von einzelnen besser gestellten Schichten, der überwiegende Teil der Arbeiterbevölkerung noch immer ungenügend ernährt wird. In Großstädten ist ein Fortschritt gegen früher erkennbar; auf dem platten Lande dagegen muß noch in einer Weise gespart werden, die es dem Arbeiter nicht erlaubt, sich alltäglich mit kräftiger Nahrung zu versehen. Es ist eine Tatsache, daß der Fleischverbrauch innerhalb der Arbeiterbevölkerung noch viel zu schwach entwickelt ist. Ein oder zwei Mal in der Woche Fleisch auf dem Tische — das ist zu wenig für eine Familie, in der Mann und Frau sechs, ja sieben Tage in der Woche unausgesetzt beschäftigt sind. In der Hauptsache wird die Ernährung mit Brot und Kartoffeln bestritten, wozu sehr viel dünner Kaffee getrunken wird. Schon an der Ernährung der Kinder muß gespart werden. Gute Milch ist zu teuer, um sie in ausreichendem Quantum für die Kleinen zu kaufen, und andere Milch ist den Kindern nicht bekömmlich. Der Mutter- und Eierverbrauch, der früher auf dem Lande verhältnismäßig stark war, geht zurück. Schmalz und noch mehr Margarine hüttern sich ein. Wir wollen nun gewiß nicht leugnen, daß die Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung, während eines längeren Zeitraumes betrachtet, sich immerhin wesentlich gebessert hat, aber gerade die Ernährung hat sich lange nicht in dem Maße gehoben, wie es vielfach angenommen wird. Eine bessere Ernährung der Arbeiterbevölkerung liegt aber nicht nur im Interesse der Arbeiter allein,





